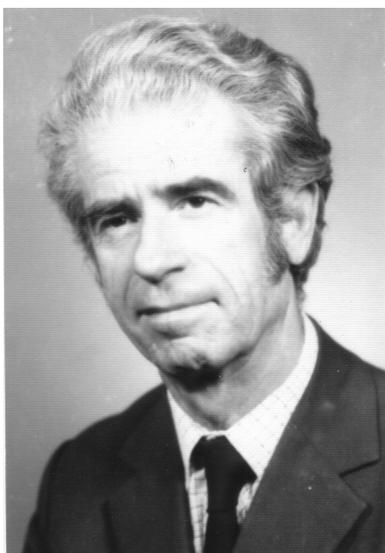


Ivan Duridanov in memoriam



(1920–2005)

Anfang Dezember 2005 erreichte uns die traurige Nachricht aus Sofia, dass Ivan Vasilev DURIDANOV einem Verkehrsunfall zum Opfer gefallen ist. Mit ihm ist wohl der letzte große Vertreter der noch in der Vorkriegszeit geformten Generation bulgarischer Philologen von uns gegangen. Am 22. November 1920 im Dorf Komštica (Bezirk Sofia) in einer aus Makedonien stammenden Lehrerfamilie geboren, besuchte er zunächst die Grundschule in Kriva Bara und dann bis 1938 das Gymnasium im nahe gelegenen Lom. Bis 1942 studierte er anschließend slawische und klassische Philologie an der Sofioter Universität, und an dieser Alma Mater gehörten zu seinen akademischen Lehrern so bedeutende Gelehrte wie Stefan MLADENOV, Stojan ROMANSKI, Mihail ARNAUDOV und von der jüngeren Generation die damaligen Dozenten Vladimir GEORGIEV, Kiril MIRČEV und Ivan LEKOV. Doch anders als bei den etwas älteren Kollegen dieser Generation fiel sein Studienabschluss schon mitten in die Kriegszeit, und er konnte daher nicht mehr die sonst übliche Spezialisierung, d.h. die Promotion im Ausland, anschließen. Stattdessen wurde er 1943 gleich in der Arbeitsstelle des bulgarischen Wörterbuchs (Službata za bălgarski rečnik), dem Vorläufer des späteren Instituts für bulgarische Sprache an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften, als Assistent angestellt. Für kurze Zeit (1946–47), d.h. vor dem Bruch TITOS mit STALIN, kehrte er zu den Wurzeln seiner Familie nach Makedonien

zurück und wirkte als Gymnasiallehrer für Russisch in Skopje¹. Dieser Ausflug zu dem damals noch nicht verfeindeten Nachbarn im Westen hat seine erfolgreiche und steile akademische Karriere nicht ernsthaft gefährdet. Allerdings deutet diese Episode bereits seine klare, probulgarische Haltung zum leidigen Makedonienproblem an, die er bei vielen Gelegenheiten, nicht immer allgemeine Zustimmung erwartend, kompromisslos vertrat. Seine glänzende Universitätslaufbahn beginnt 1951 mit der Anstellung als Assistent am Lehrstuhl für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, den zu jener Zeit schon Vladimir Georgiev inne hatte². Es folgt 1956 seine Ernennung zum Dozenten und 1963 zum Professor für allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Sofia. Seine Doktorarbeit, die entspricht in diesem Fall der deutschen Habilitationsarbeit, über die Hydronymie des Vardarsystems verteidigt er 1976, und 1981 wird er dann auch korrespondierendes Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften und schließlich 1995 deren Vollmitglied. Von seinen vielen Funktionen und Ämtern seien hier nur die des stellvertretenden Direktors im Institut für bulgarische Sprache und die des Direktors der Sommerkurse an der Sofioter Universität hervorgehoben, weil sie ihn weit über die Grenzen Bulgariens hinaus einem größeren internationalen Kollegenkreis bekannt gemacht haben.

Für die vollständige Würdigung von Duridanovs Beitrag zur Sprachwissenschaft wäre an sich eine umfangreiche Monographie erforderlich, weshalb sich die folgenden Ausführungen notgedrungen nur auf einen kleinen Ausschnitt aus dem breiten Spektrum seiner vielfältigen wissenschaftlichen Interessen und zahlreichen Publikationen beschränken werden. Dem Profil dieser Zeitschrift entsprechend, wird dabei natürlich das Hauptaugenmerk auf seine grundlegenden balkanologischen Arbeiten gerichtet. Duridanovs komplexes wissenschaftliches Profil ist nicht allein von Slawistik und Bulgaristik, sondern im hohen Maße auch von der Indogermanistik und von der klassischen Philologie geprägt worden. Dabei verband er diese unterschiedlichen Ansätze schon früh mit der Paläobalkanologie und später mit der Balkanlinguistik. Doch hierbei verliert er nie seine Muttersprache aus dem Blick, die seine slawistischen und besonders auch seine balkanologischen Interessen leitet. Für ihn ist Bulgarisch nicht nur eine slawische Sprache, sondern wie schon für Vladimir Georgiev gleichzeitig eine Balkansprache *par excellence*. Besondere Relevanz für die Balkanlinguistik besitzen fraglos die Untersuchungen zur Onomastik, die einen weiteren Schwerpunkt in seinem wissenschaftlichen Oeuvre bilden. In den über 500 Veröffentlichungen aus der Feder des großen bulgarischen Philologen, von denen hier nur

¹ Diese Angabe findet man in Christo PÄRVEVS detailreichen Artikel über DURIDANOV in dem Nachschlagewerk *Săzdateli i tvorci na bălgarskoto ezikoznanie* (Sofija 1987), S. 164–166. Etwas enigmatisch klingt dort die Bemerkung, dass er für eine gewisse Zeit (1947–1951) eine administrative Aufgabe übernahm, bevor an der Universität Assistent wurde (S. 164). Auf diese Angaben stützt sich wohl auch N. KOVAČEV in seiner späteren Würdigung „Le professeur Ivan Duridanov à 75 ans“ in *Linguistique Balkanique* XXXVII 1,2 (1994–1995), S. 3–6. – Für einige zusätzliche Angaben bin ich den Herren Dr. Christo CHOLIOLČEV und Prof. Vladko MURDAROV aus Sofia sehr verbunden.

² Vladimir GEORGIEV nahm ihn gewissermaßen unter seine Fittiche und band ihn in verschiedene wissenschaftliche Projekte ein.

auf die größeren Monographien hingewiesen werden kann, verbindet er meist die verschiedenen Ansätze und konzentriert sie speziell auf seine Heimat, auf die Balkanhalbinsel, wobei u.a. auch dessen weniger erforschten alten Verbindungen mit dem Baltikum berücksichtigt werden. Für einen Slawisten ist das freilich nicht so ungewöhnlich, insbesondere wenn er sich eingehend mit der slawischen Sprachgeschichte beschäftigt.

Die Basis für seine umfassende und solide akademische Bildung wurde fraglos in Sofia gelegt, doch Duridanov hat sie zielstrebig durch zahlreiche Auslandsaufenthalte, mehrfach in Schweden und Deutschland, erweitert. Vor allem auf die längeren Gastdozenturen in Uppsala, Lund, Köln, Bonn, Hamburg und Saarbrücken ist in diesem Zusammenhang hinzuweisen. Zu Deutschland, dessen Sprache er sehr gut beherrschte, knüpfte er sehr enge wissenschaftliche Kontakte, die er auf häufigen Besuchen zu Gastvorträgen und durch die Mitarbeit an gemeinsamen deutsch-bulgarischen Projekten und in Kommissionen kontinuierlich vertiefte. In deutschen Verlagen ließ er zwei seiner bedeutendsten Monographien in deutscher Sprache veröffentlichen (hierzu s. unten). Seinen Kollegen bleibt er sicherlich auch als engagierter Teilnehmer an zahlreichen internationalen Konferenzen und Symposien im Gedächtnis, dazu zählen auch mehrere speziell der Balkanologie gewidmete Veranstaltungen, auf denen er seine Ansichten immer mit Nachdruck zu vertreten wusste. Sein hier und in seinen Publikationen begründetes hohes internationales Ansehen spiegelt sich bald in seiner Mitgliedschaft in vielen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften wider.

Einen wichtigen Schwerpunkt, den es im Rahmen dieser Zeitschrift besonders zu würdigen gilt, bildet in seinem wissenschaftlichen Oeuvre ohne Zweifel die Balkanlinguistik. Das schlägt sich zunächst in seinen altbalkanischen von der Indogermanistik und seinen klassischen Studien inspirierten Arbeiten nieder, von denen u.a. seine Monographie „Die Sprache der Thraker“ zeugt, die 1976 in einer bulgarischen und 1985 dann in der überarbeiteten und erweiterten deutschen Fassung erschien. Auf der Grundlage der bisher bekannten Glossen dieser Sprache versucht er ihre Position im Rahmen der Indogermania genauer zu bestimmen. In diesem Zusammenhang sind ferner nicht nur die bedeutsamen Studien zum Dakischen und Illyrischen, sondern auch seine grundlegende Untersuchung „Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle“ (Köln–Wien 1975) zu nennen, welche mit der Deutung und Klassifizierung der Toponyme in altbalkanischer Zeit ansetzt. Der Bezug zur Sprachbundproblematik gerät ebenfalls immer stärker in sein Blickfeld. Als Vorläufer in dieser Richtung kann man in gewisser Weise bereits seine bekannte, 1956 in den Jahrbüchern der Sofioter Universität erschienene Arbeit über den Weg des Bulgarischen vom Synthetismus zum Analytismus betrachten. Von hier aus fand der von ihm eingeführte Terminus „Analytismus“ schnell auch in der Balkanlinguistik Verbreitung und wurde bald schon zu einem häufig benutzten Schlagwort. Die in dieser Studie behandelten Phänomene, d.h. insbesondere natürlich der Verfall der bulgarischen Deklination, werden von vielen Balkanlinguisten aufgegriffen und vertieft³.

³ Erst vor kurzem hat Uwe HINRICHS zu diesem viel diskutierten Phänomen den aufschlussreichen Sammelband „Die europäischen Sprachen auf dem Weg zum analytischen Sprachtyp“

Später folgen dann weitere Aufsätze zu diesem Problemkreis aus seiner Feder, insbesondere auch zu wichtigen theoretischen Fragen des Balkansprachbundes.

Einen Namen hat er sich ferner im Kreise der Balkanologen als langjähriger Redakteur der international bekannten und hoch angesehenen einst von Vladimir Georgiev begründeten Fachzeitschrift „Linguistique Balkanique/Balkansko Ezikoznanie“ gemacht. Die Balkanologie ist mit seinem Hinscheiden um einen ihrer profiliertesten Vertreter ärmer geworden.

Erlangen

KLAUS STEINKE

(Wiesbaden 2004) herausgegeben. – Dem Verf. dieser Zeilen sei in dem Zusammenhang außerdem die dankbare Erinnerung daran gestattet, dass er bei der Vorbereitung seiner eigenen Dissertation die Arbeit vom Autor in Sofia geschenkt bekam und dass er von ihm später am Rande eines Gastvortrags in Heidelberg auch auf die Altgläubigen in Kažasko bei Varna aufmerksam gemacht wurde.